



BRILL

Review

Reviewed Work(s): Les paysans arakanais du Pakistan oriental; l'histoire, le monde végétal et l'organisation sociale des réfugiés Marma (Mog). *Le Monde d'OutreMer Passé et Présent*, 1ère série: Études XVI (en deux volumes) by LUCIEN BERNOT

Review by: LORENZ G. LÖFFLER

Source: *Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde*, 1968, Deel 124, 3de Afl. (1968), pp. 402-409

Published by: Brill

Stable URL: <https://www.jstor.org/stable/27860968>

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <https://about.jstor.org/terms>



Brill is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde*

JSTOR

Studies). Aspects of leadership and religion among Lahu and Yao, respectively, are described by two Thai students, Wutilert Devakul and Pramote Nakornthab; the two professional husband-wife teams, and directors of the research project, Lauriston and Ruth Sharp (Cornell) and Lucien and Jane Hanks (Bennington) provide analyses of Lahu cultural dynamics and ritual wealth among the Yao; and a joint paper by William Wohnus and Lucien Hanks discusses the brother-sister motif in Lisu folktales. Appendices include a listing of Lahu Na kinship terms and a glossary of Thai terms appearing in the text. A map of ethnic settlements in Chiengrai Province north of the Mae Kok is included.

Since members of the research survey team spent only a short time in any one village, the papers are necessarily preliminary and mostly in the nature of "ethnographic notes". Given the present meager state of published data on peoples in this area, however, even fragmentary notes are welcome. The editors are to be congratulated on bringing these preliminary results of team research to early publication, and in particular for providing a publication outlet for the work of student members of the research team. Some of the papers, moreover, raise stimulating questions and provide leads for further research. For example, L. Hanks' discussion of the evolution of new named subgroups among the Lahu of Chiengrai Province has relevance for the broader problem of ethnic identity in a complex area such as Southeast Asia — first seriously explored by E. R. Leach for the Kachin Hills of Burma and more recently in a series of papers by F. Lehman. Perhaps the most substantial contribution, in terms of ethnographic content, is provided by the three papers on various aspects of Yao ritual and the role of ritual wealth in Yao culture. These are of particular interest when taken in conjunction with recent papers by P. Kandre of Sweden on similar aspects of Yao culture — based on extensive fieldwork among Yao in the same general area. [Cf., P. Kandre and Lej Tsan Kuej, "Aspects of Wealth-Accumulation, Ancestor Worship and Household Stability among the Iu Mien-Yao", pp. 129-149 in *Felicitations Volumes of Southeast Asian Studies Presented to Prince Dhaninivat*, Vol. 1, Bangkok, The Siam Society, 1965.]

Human Relations Area Files
New Haven, Conn.

FRANK M. LE BAR

LUCIEN BERNOT, *Les paysans arakanais du Pakistan oriental; l'histoire, le monde végétal et l'organisation sociale des réfugiés Marma (Mog)*. Le Monde d'Outre-Mer Passé et Présent, 1ère série: Études XVI, Mouton & Co, Paris-La Haye 1967, 793 pp. (en deux volumes).

Über eine Generation ist seit den Jahren jener großen englischen Monographienreihe über die Ethnien zwischen Vorder- und Hinterindien vergangen. In der Folge des 2. Weltkrieges blieben die meisten

Grenzgebiete für die weitere Forschung unzugänglich; nur Pakistan gewährte alsbald den Zutritt, und 1951/52 begannen Denise und Lucien Bernot in den Chittagong Hill Tracts ihre Arbeit unter den Marma, die, neben den Chakma, den Hauptanteil an der dortigen Bevölkerung stellen. In einem zweiten Aufenthalt 1959/60 erweiterte L. Bernot sein Material und besuchte auch jene Marma-Gruppen, die außerhalb der Hill Tracts (einerseits im Süden des Chittagong Districts und andererseits im Süden des Gangesdeltas) wohnen.

Das nunmehr vorliegende Werk setzt die alte monographische Tradition nicht einfach fort, machten doch die theoretischen Anforderungen, im Gegensatz zur Feldforschung selbst, auch hier solche Fortschritte, daß eine Monographie alten Stils den modernen Anforderungen nicht mehr genügen würde. B. setzt sich denn auch in seiner Einleitung gegen ein solches Unterfangen ab: einerseits erreicht sein Material nicht die traditionelle Allseitigkeit, andererseits jedoch geht er vielfach Details nach, die früher weitgehend vernachlässigt wurden. Seine Darstellung baut auf einer intensiven "village study" auf, führt aber, mit Schwerpunktbildung in den im Untertitel aufgeführten Bereichen, weit darüber hinaus und versucht, ein für die Marma verbindliches Gesamtbild zu geben, das in Einzelzügen bis nach Burma (als dessen Kulturrepräsentanten sich die Marma fühlen) hinein verfolgt wird. Die Schwierigkeit einer solchen dreistufigen Darstellung liegt offenkundig darin, die an sich fließenden Übergänge zu fixieren und jene Stufe zu erkennen und zu benennen, in der eine Aussage als verbindlich angesehen werden kann.

Schon der Untertitel enthält eine solche Benennung, indem von den "réfugiés Marma" gesprochen wird, obwohl die Marma der südlichen Hill Tracts, von denen die Arbeit in erster Linie handelt, sich lieber als Nachkommen jener Arakaner betrachten, denen vor dem Beginn der Mogulherrschaft (1666) das Gebiet von Chittagong untertan war, während die von B. gemeinte Flucht aus Arakan zwischen 1777 und 1825 mehr für jene Marma entscheidend war, die Risley 1892 als "Rakhaing Magh", d.h. Arakan-Marma, klassifizierte. Aber auch für die Marma der nördlichen wie auch für entscheidende Gruppen der südlichen Hill Tracts kann B. die rezente Einwanderung nachweisen. Ohne Folgerung bleibt demgegenüber die Tatsache, daß die Neuankömmlinge hier bereits Marma voranden, deren einer Fürst die "Söbosa" regierte, die ich als die "Leute vom Sapak", dem oberen Sangu, interpretieren möchte.

Rund um den jetzigen Hauptort Banderban, in dem der von den Engländern zum Kollektor für die ganzen südlichen Hill Tracts ernannte Fürst der Marma residiert, zählen sich die Leute zu der offenbar erst nach 1800 entstandenen Gruppe der Rigresa, am oberen Sangu hingegen orientiert man sich nach lokalen Bezeichnungen wie Tanchisa (B. Tamchipsa), Dakwesa (B. Dacwesa), Kwainjwesa (B. Kwamchurisa), Krongkhyongsa (B. do.). Bei B. werden diese Bezeichnungen mit einer Uminterpretation versehen, so wird Krongkhyongsa, "die Leute vom Katzenfluß" erklärt als "fils de ceux qui surveillaient les

chats du roi", und noch freizügiger erklärten B.s Informanten die Longadusa (Longadu ist ein nicht-arakanischer Name eines Flusses in den mittleren Hill Tracts, Mauza No. 3, und eines Baches in den südlichen Hill Tracts, Mauza No. 279) als "fils des éleveurs des porcs du roi", und es wäre interessant, der Herkunft dieser Askriptionen, die sich ausgerechnet auf vom jetzigen "Hof" fern wohnende Gruppen beziehen, nachzugehen.

Da bei B. Lokalisierungen weitgehend fehlen, seien sie hier für die Hauptgruppen nachgetragen: im Mong-Circle (im Norden der Hill Tracts; "Bohmong-Circle" bei B. p. 655 ist ein Druckfehler) finden sich außer den Palengsa die Longadusa und die Pharangsa, im Karnafuli- und Sylok-Gebiet der mittleren Hill Tracts die Marosa (B.s Bemerkung "non rencontrés" widerspricht den Textangaben p. 656 und 665), die Kokkadainsa und die Uyoinsa, und südlich des Matamuri außer den Rakhoinsa die Cerinsa, Sakprekya ("die aus dem Sak-Land", wohl gleich B.s Saprengsa (und Lemrosa. Nicht erwähnt werden bei B. die Thongsa, die sich vorwiegend am oberen Sangu (Thainkhyong-Mauza) finden. Sie wären, den wenigen Angaben nach, die ich zufällig erhielt, vielleicht eines weiteren Studiums wert, nicht nur, weil ihre Bezeichnung an Thonza, den Namen früher Chakma-Dewans erinnert, sondern weil sie in vielen Sitten (wie Benutzung des Mörsers statt der Anke zum Reisstampfen, oder der Verwendung von Cousin- statt Geschwisterterminologie zur Anrede Nichtverwandter) den eigentlichen Bergstämmen der Hill Tracts auffällig näher stehen. Überhaupt werden am oberen Sangu manche von B. für ausgestorben erklärten Kenntnisse noch gepflegt, so der Kanubau. B.s Angaben dazu werden in einem Artikel von H. E. Kauffmann die notwendige Korrektur finden.

Habe ich so schlaglichtartig die Grenzen der vorliegenden Arbeit zu markieren versucht, seien mir nun einige der Darstellung folgende Anmerkungen erlaubt, die, obwohl den Rahmen traditioneller Reviews überschreitend, dennoch von der Fülle des gebotenen Materials nur Ausschnitte berücksichtigen können. Der erste Teil des Werkes ist überschrieben "Les histoires d'une ethnie hindouisée". Wohl sind die Marma Buddhisten, doch B. versteht "hinduisiert" einerseits in einem weiteren Sinne, andererseits als ein spezifisches Verhältnis zur Geschichte, das mehr einer Grundlagenkonzeption denn einem historischen Bewußtsein entspricht. Darüber hinaus bemerkt B. (p. 130), daß spezifisch hinduistische Glaubenselemente bei den Marma lebendiger erhalten sind als bei den Burmanen. Wie sehr er auf der richtigen Fährte ist, belegt erst die ihm offenbar vorenthaltene Geschichte selbst: so soll nämlich bei den Marma bis zur Mitte des 19. Jh. der Buddhismus fast vergessen worden sein, und erst der aus Burma stammende Sangha Raja Saramitta soll sie zum Buddhismus zurückgeführt haben. So dürften viele Bestandteile des von B. leider nur cursorisch behandelten "Geisterglaubens" weniger "animistisch" als "hinduistisch" sein: dem entspricht auch, daß burmanische Parallelen weitgehend fehlen. Die Frage, inwieweit auch die praktischen Folgerungen aus der Astrologie sich am Hinduismus selbst orientieren oder reburmanisiert sind, muß

offen bleiben. B.s Darstellung der Astrologie bringt akademische Exkursionen zu burmanischen Quellen, gegen die der Alltag der Marma (z.B. die aus der besonderen Konstellation des Mittwochs ableitbare, doch zum Aberglauben verselbständigte Abneigung gegen Unternehmungen an diesem Tage) unprofiliert bleibt.

Der zweite Teil ("Le monde du végétal") bietet nach einer Einführung in die Technologie eine gute Beschreibung der wirtschaftlichen Grundlagen, vorweg des Schwendbaus. Dankenswerterweise bemüht sich B. um exakte Daten, und umsomehr zu bedauern ist, daß gleich zu Beginn ein Rechenfehler unterläuft, der die anstehende Problematik ins falsche Licht rückt. B. schreibt die 22 km², auf die er die von ihm untersuchte Mauza schätzt, zu 22 000 ha um, und erhält so, bei 800 Einwohnern, mit einer Feldnutzung von 25 % des Areal und einer Brache von 9 Jahren, eine theoretische Jahresnutzfläche von 0,625 ha pro Kopf (p. 225). Andererseits lassen B.s Daten eine Aussaat von 15 kg Trockenreis pro Person und Jahr errechnen, und da man nach B. für 10 kg 20 ar braucht, ergibt sich, daß das Untersuchungsgebiet die doppelte Anzahl von Personen ernähren könnte. Da nun aber 22 km² nur 2200 ha sind, hätte B. eine fünffache Überbesiedlung feststellen müssen. B. konstatierte jedoch keine Bedrängnis und hat damit, wie zu zeigen ist, wenigstens zum Teil recht.

Voraussetzung ist allerdings eine größere Ausdehnung der Mauza. Der Census von 1951 gibt 17 sq.miles = 44 km² bei 830 Personen, der Census 1961 10 752 acre = 43,55 km² bei 1107 Einwohnern. Nach meinen eigenen Erfahrungen nehme ich an, daß etwa 2/3 des Areals landwirtschaftlich genutzt werden, so daß wir, bei gleicher Brachzeit, 0,36 ha pro Person und Jahr für 1951 und 0,27 ha für 1961 errechnen können. Andererseits geht B.s Bestimmung der Saatfläche pro kg von der Annahme aus, daß die Menge auf Naß- und Trockenreisfeldern die gleiche ist. Aus seinen eigenen Angaben über die Säichte in Schwendfeldern läßt sich jedoch der rechnerische Nachweis führen, daß dies nicht ganz stimmt, und auch ein von ihm ausgemessenes Feld war "etwas zu groß ausgefallen". In der Tat dürfte von 25 ar pro 10 kg auszugehen sein, und damit einem Jahresansatz, der etwas über 0,36 ha pro Person und Jahr liegt. Um das, wenn nicht schon 1951, dann doch bestimmt 1961 vorhandene Defizit auszugleichen, müssen wir annehmen, daß entweder die durchschnittliche Brachzeit kürzer ist oder die restliche Bevölkerung ihre Nahrung aus dem Wasserreis-anbau bezieht. In der Tat dürfte beides zutreffen, denn aus B.s Tabelle p. 460 ergibt sich, daß hier noch 5 kg Wasserreis pro Person und Jahr zusätzlich zu den vorgenannten 15 kg Trockenreis gesät wurden, d.h. daß zur Sicherstellung der Versorgung eine 20 kg-Fläche pro Person eingesät wurde. Und nur der Wasserreisbau ermöglichte die in der 1961er Zahl zum Ausdruck kommende zusätzliche Einwanderung von über 200 Bengalen.

Für die Marma selbst belegen diese Zahlen jedoch eindeutig die ökonomische und damit politische Abhängigkeit, in die der einfache Schwendbauer zu den Naßreisfeldbesitzern, die zudem weiterhin

schwenden, geraten ist, denn eben jene Reichen, die verarmte Dorfgewossen als Lohnarbeiter beschäftigen und ihre Position damit ausbauen, haben zugleich meist auch die politischen Ämter inne. B. zeigt, wie traditionelles Streben nach Ansehen und Verdienst durch Redistribution die kapitalistischen Tendenzen (noch) beschränkt — nur die Fürsten selbst haben auch aus dem Festgeben schon ein Geschäft gemacht — doch scheint, meinem Vergleichsmaterial nach, die hier verfügbare politische Gewalt des Mauza-Chefs eindeutig größer als in reinen Schwendbaugebieten. Der Abschnitt "Ecobuants et laboueurs" geht an dieser Problematik vorbei, doch das reiche, im Kapitel "Economie" gebotene Zahlenmaterial bietet beste Grundlagen zu einer weiteren Auswertung, die ich mir hier jedoch versagen muß.

Einige weitere numerische Angaben sind zu korrigieren; sie sind in ihrer Unstimmigkeit offenkundiger, aber für das Gesamtverständnis weniger relevant. So müssen auf p. 273 und 275 statt kani (1 kani = 16 ar) wohl bigha (3 bigha = 1 acre) eingesetzt werden, so daß einerseits zu lesen wäre 12 bigha = 3,9 acre, die mit Rs. 11/12 zu versteuern sind, und andererseits 11 (oder genauer 10,4) bigha = 3,4 acre = 1,36 ha, für die Rs. 10/3 an Steuern zu bezahlen sind. Im Hinblick auf B.s Vorliebe, aus Bezeichnungen historische Schlüsse zu ziehen, wäre hier zu fragen, ob die Marma das gegenüber dem bigha-System ältere kani-System bereits aus Arakan mitbrachten oder ebenfalls neu übernahmen. Seine Herkunft ist in jedem Fall bengalisch, jedoch entspricht die Bezeichnung von 16 kani als drong der älteren Bengaliform drön und nicht der jetzt landesüblichen dön.

Das folgende Kapitel bringt in einer reichen Liste eine Übersicht über die identifizierten Nutzpflanzen (zu korrigieren sind die Bengali-Termini für Erdnuß, (cina)-badam, S. 323, und für Senf, rai, S. 268), der sich, nach Abschnitten über die animalischen Produkte, die Gewürze und Genußmittel, die Beschreibung der Nahrungsaufbereitung und der Tischsitten anschließt. Bereits im Feldbaukapitel wurden Fallensysteme und Jagd behandelt, doch scheinen B.s Informanten, in Gegensatz zu manchem anderen Marma, weder begeisterte Jäger (p. 532) gewesen zu sein noch begabte Fallensetzer (die Falle in Fig. 17 ist eine Fehlkonstruktion).

Historische Perspektiven ergeben sich erneut im Kapitel über die Baumwollverarbeitung. Besonders mit Bezug auf die Frauenkleidung glaubt B., einen gewissen Kulturwandel im letzten Jahrhundert feststellen zu können. Offenkundig ist der Wandel in der "städtischen" Frauenoberbekleidung, die jedoch von B. nicht behandelt wird. Vielmehr beschränkt er sich auf die Röcke und nimmt an, daß der von Lewin 1869 beschriebene (nach links übergeschlagene und somit im Schritt das rechte Bein freigebende) Rock, thami, verschwunden sei, doch habe nicht nur ich ihn oft genug gesehen, auch B. beschreibt ihn selbst eine Seite zuvor und nennt, ohne weitere Erläuterung, auf p. 555 ein "tamwin", dh. thami, als Hochzeitsgabe. Fraglich bleibt allerdings, ob die von Lewin angegebene Bezeichnung (tabween, dh. thapoing) auf diesen offenen Rock oder eine heute so bezeichnete alte Form des

geschlossenen Rocks anwendbar ist. Auch B.s Ansicht, daß pucho, das Umhängetuch der Marma, von Lewin nicht beschrieben wurde, ist zu korrigieren: Lewin's Beschreibung der Festkleidung (1869: 42) trifft eindeutig das heute noch wertgeschätzte sog. Cox's-Bazar-Tuch, wenn auch für den Alltag einfachere Merkantilware benutzt wird. Modernen Datums hingegen mag das Schamtuch sein; sein Bezeichnung ist bengalisch.

Ausgehend von seiner intensiven Kenntnis nicht nur der heutigen Kultur der Marma, sondern auch der bisherigen Literatur, hätte B. zu den darin gemachten (nicht sehr umfangreichen) Angaben in stärkerem Maße kritisch Stellung nehmen und so sein Buch zu einem Kompendium über die Marma erweitern können. Solch kritische Einbeziehungen, wie z.B. bei der Behandlung der von Lewin und Hutchinson aufgemachten Budgets, bleiben jedoch selten, und manches, was in in letzter Zeit den Marma angedichtet wurde, wie z.B. Lévi-Strauss's Hausgottheit, wird höflich übergangen (p. 602). Doch sollte kein Zweifel bestehen: in jedem Fall ist Bernot die verlässlichere Quelle.

Der dritte Teil des Buches ist dem sozialen Leben gewidmet, das auf der Grundlage einer bilateralen Verwandtschaftsordnung eine polyvalente Opposition zwischen Männern und Frauen zum Ausdruck bringt. Ihre Regeln sind schwieriger zu fassen als die einer linear orientierten Gesellschaft, doch gelingt es B., auf Grund seiner eingangs erwähnten Sorgfalt für Details, dieser Opposition nachzugehen und sie, von der Technologie über die Einrichtung des Hauses bis hin zu den einzelnen Stadien des Lebenslaufes und paralleledeszenten Ordnungsbegriffen, nachzuweisen. Ein zusätzlicher Punkt sei hier noch angedeutet: es scheint, daß (wie auch in China) die Männer mit der linken, die Frauen hingegen mit der rechten Seite assoziiert werden, so bei der Verteilung der Schlafplätze im Haus (p. 438), bei der Wiegenzeremonie (p. 510), beim Opfer (p. 613), beim Festmahl (p. 556) und schließlich beim Begräbnis (p. 579). Letztere Regel dürfte also weniger auf ein Überwiegen von Gemüts- gegen Verstandesreaktionen (p. 581) zurückgehen, als vielmehr dem gerade in Krisenzeiten gebotenen Normverhalten entsprechen, das allerdings, wie das gemeinsame Flußabgehen der Toten (die umgekehrte Angabe auf p. 577 ist ein Versehen) zeigt, als solches nicht rationalisiert zu werden braucht.

Die hier bereits angedeutete Tendenz B.s, Strukturanalysen psychologisch zu unterlaufen, wird besonders deutlich bei seiner Diskussion des Verwandtschaftssystems. Neben einer wohldokumentierten Untersuchung der Verwandtschaftsbeziehungen in verschiedenen Dörfern (auf p. 640 muß "Ko" als Mauza-Name ein Irrtum sein; auch hatten und haben die Mauzas Sekdu und Kengu denselben Headman), der verbotenen und tabuierten Verwandtenheiraten und schließlich des Erbgangs findet sich hier eine (durch Verweise auf das burmanische System etwas mühselige) Übersicht über die Termini, die im Folgenden einer in Volks- und Pseudoetymologien psychologisierenden Interpretation unterworfen werden. Im Vordergrund jedoch steht das Bemühen, sich mit der herrschenden Allianztheorie zu arrangieren, so daß die ver-

bleibenden Daten zugunsten eines spekulativen Schemas, das die eingangs genannten drei Stufen nochmals transzendiert und auch fremde Ethnien in Exkursen einbegreift, in den Hintergrund treten.

Interessanter als diese Thesen scheint mir die im Abschlußkapitel noch einmal mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck gebrachte Interpretation des niederen technologischen Niveaus der Marma (p. 743) und B.s Versuch, den Grad ihrer ethnischen Isolation zu bestimmen. Wohl werden alle Gerätschaften, die spezialisiertes handwerkliches Können voraussetzen, einschließlich des wichtigsten Utensils, des Haumessers (B.s linguistische Ableitungen dazu, p. 446, sind nicht haltbar), letztlich im Austausch gegen Nahrungsmittel von den Bengalen erworben, doch schiene es sicherlich seltsam, wollte man z.B. einer indischen oder (der buddhistischen Situation wegen) ceylonesischen Bauernkaste technologische Primitivität zuschreiben, nur weil sie ihre Geräte von spezifischen Handwerkerkasten bezieht. Das Phänomen der Zugehörigkeit zu verschiedenen Sprachfamilien der einzelnen Kasten ist auch in Indien nicht unbekannt, und gewisse Unterschiede in den gehandelten Objekten dürften kein so entscheidendes Kriterium sein, als daß B.s erster Ansatz, in dem er die Marma als "ethnie hindouisée" betrachtete, nicht doch noch einen weiteren Sinn haben könnte. In der Tat ändert sich die Perspektive grundlegend, sobald die Marma nicht mehr isoliert betrachtet werden, sondern als "Kaste" in einem umfassenderen System, das ihnen ihren Lebensstil erst ermöglicht. Sei es technologisch, wirtschaftlich, politisch, religiös oder sprachlich, in keinem Bereich bilden die Marma eine eigenständige und unabhängige Einheit; ihre kulturelle Eigenheit ist vielmehr weitgehend bestimmt durch eben die Überlappungen der größeren Interaktionsbereiche und Wertsysteme, an denen sie partizipieren.

Zum Schluß noch eine mehr technische Anmerkung. Aus eigener Erfahrung weiß ich um die Schwierigkeiten, die sich beim Versuch ergeben, Marma-Wörter in lateinischer Umschrift wiederzugeben. Um Vergleiche mit dem Burmanischen zu ermöglichen, ist die Transliteration wohl der geeignete Weg. Leider haben sich im Druck, besonders hinsichtlich der diakritischen Zeichen, einige Fehler eingeschlichen, eher noch jedoch wird der Leser eine Angabe darüber vermissen, wie die so transliterierten Wörter nun auszusprechen sind, denn ohne dem läßt sich der Anschluß an die nur in Transkription gebotenen Wörter nicht finden. Erst dann würde auch klar, daß die wiederholt in Opposition gesetzten burmanischen und Marma-Schreibungen vielfach auch nicht das Geringste besagen, da beide Formen im Marma völlig gleichlautend ausgesprochen werden und es somit vom einfachen Marma zuviel verlangt wäre, sich um die Judsonsche Orthographie zu bemühen. Nicht minder willkürlich kann bei der Umschrift bengalischer Wörter verfahren werden.

Soweit meine Marginalien Ihre Auswahl orientiert sich an dem, was ich selbst bei den Marma erlebt und über sie erfahren habe, ohne systematisch Daten zu sammeln. Aber selbst hier stimmen die Akzente nicht, denn alle jene Bereiche, in denen mir B.s Bericht von Seite zu

Seite neue Erkenntnisse verschaffte und wo ich seine Analysen nicht nur für gelungen halte, sondern wo sie mir darüber hinaus halfen, zu neuen Einsichten zu gelangen, alle diese Bereiche habe ich der Rezension weithin vorenthalten, in der Überzeugung, daß B.s Arbeit sich auch der Wertschätzung aller jener Kollegen erfreuen wird, die nicht wie ich jeden Satz, jedes Wort und oft genug jedes diakritische Zeichen als Bereicherung ihres Wissens abzuwägen geneigt sind, denen es vielmehr um Vertiefung ihres menschlichen Verständnisses geht: sie werden nicht minder belohnt werden.

LORENZ G. LÖFFLER

DONN V. HART, PHYA ANUMAN RAJADHON and RICHARD J. COUGHLIN, *Southeast Asian Birth customs, three studies in human reproduction*. Behavior Science Monographs, Human Relations Area Files Press. New Haven, Connecticut 1965. 303 pp. Price \$4.75.

The editor Donn V. Hart tells us in his preface that the authors have allowed themselves to be guided by their conviction that the subject of pregnancy and birth has been discussed rather insufficiently in the literature, and where this has been done in extenso this information is found only in textbooks which are not easily available.

Further, under the influence of modern medical aid traditional customs are disappearing (Phya Anuman Rajadhon mentions in this connection that lullabies and cradle songs are going out of use). The editor observes that many rites show a wide spreading in South East Asia, such as "mother roasting" (viz. that the new mother is put near the fire). It must be admitted that other customs show a still wider distribution in Asia and Europe, such as the ritual puerperium bath of the new mother.

If we presume with the editor that some customs in South East Asia go back as far as the neolithic era, then it should be taken into account that one of the cultures under review has been influenced by Euro-American culture, the other by Buddhism and the third, Vietnam, by Chinese culture.

Further the editor refers to a few points to which attention has been drawn by several authors. They are i.a. 1. the fact that modern prenatal care has been less adopted than care for mother and child, because pregnancy is considered to be a less dangerous state, as compared with the actual delivery. 2. The important position medicine men (including the traditional midwives) still occupy. This can be explained from various factors. Fear of evil spirits, who prey on the pregnant woman and the unborn child as well as on a newborn baby. These medicine men assist in warding off the evil influences; they are sooner consulted than western oriented medical specialists, also because they are easier to approach (apparently a certain reluctance is more easily overcome when visiting somebody known).